

# Ferd. Hodler

Autor(en): **G.D.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 20

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641054>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

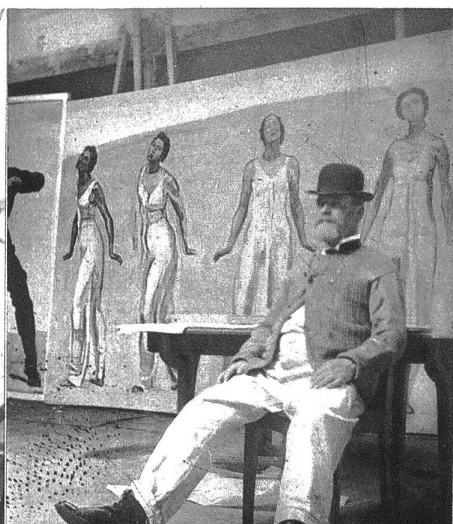
## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Am 20. Mai gedenkt die ganze Schweiz Ferdinand Hodlers. Geboren am 14. März 1853 im Käfigturm in Bern — sein Vater war dort Hauswart — gestorben am 20. Mai 1918 in Genf, wo er auf dem Friedhof St. Georg beerdigt ist.

# Ferd. Hodler



**Unveröffentlichte Aufnahmen aus den letzten Lebensjahren des grossen Schweizer Malers**

von G. D. M.

Hodler hält Siesta. Im Hintergrund das Riesengemälde „Blick in die Unendlichkeit“.

Sein Lieblingsinstrument, die Handorgel, die er zwar weniger meisterhaft zu spielen verstand.

Eine der herrlichsten Aufnahmen aus den letzten Lebensjahren Hodlers. Der grosse Meister porträtiert eine hübsche junge Dame aus Solothurn, die eine der wertvollsten Privatsammlungen der Schweiz besitzt.



Ein Frank Buchser? Nein, im Ateliergarten malt Hodler ein Rosenstilleben.



Ferdinand Hodler, aufgenommen vor „Steuris Pint“ in Grindelwald, im Jahr 1912.

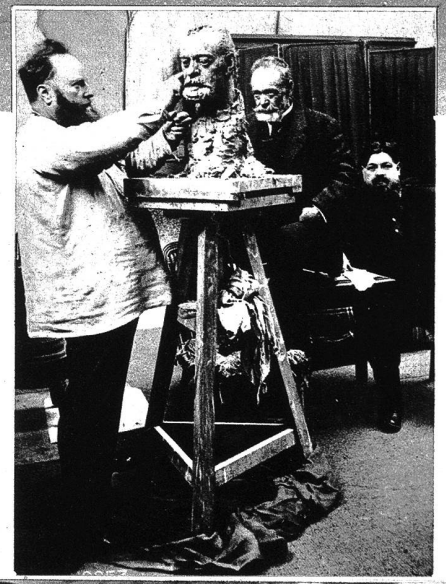


Hodlers Atelier war wegen seiner Grösse nur schwer zu erheizen. So sah man den Maler selten ohne „Gox“ und die warmen Holzschuhe

Am 20. Mai fährt sich zum 20. male der Todestag eines seiner Zeit umstrittensten grossen Schweizlers. Ferdinand Hodler mußte den bitteren und dornenvollen Weg bis zu Ende gehen, der allen Menschen bereitet wird, die andere Wege einschlagen als die große Masse. Und der Prophet gilt nirgends weniger . . . , denn klingt es nicht paradox, daß die Schweiz einen ihrer Größten nicht nur verkannt, sondern noch bekämpft, angefeindet und darben lassen hat, lange noch, als ihm das Ausland bereits Ehre erwies. Ferdinand Hodler durfte es aber doch noch erleben, sein gewaltiges Lebenswerk mit großem und größtem Erfolg gekrönt zu sehen. Armut und häusliche Not lernte Hodler schon von Kindheit an kennen. Geboren wurde er am 14. März 1853 in Bern. Sein Vater war Schreiner und litt an Schwindsucht. Seine Mutter war eine lebensfrohe Bernerin, die, als der Gatte und Vater im Jahre 1858 starb und der junge Ferdinand erst fünfjährig war, nach besten Kräften den Haushalt durchzuschleppen suchte. Im Jahre 1861 verheiratete sie sich wieder mit dem verwitweten Flachmaler Schüpbach. Ferdinand wuchs im schönen, heimeligen Bern heran, streifte oft und lange in den herrlichen Wäldern der Umgebung herum um Holz zu sammeln. Immer hatte er ein empfängliches Auge für die Schönheiten der Natur. Immer aber litten sie zuhause Not. Seine weitem Jugendjahre verlebte er in Thun und Steffisburg. Bei seinem Stiefvater, dem Flachmaler, lernte er bald mit Zeichenstift und Farben umgehen und bei Sommer in Thun lernte Ferdinand Hodler die ersten Helden malen, mehr vom handwerklichen als vom künstlerischen Standpunkt aus. Dort brannte er dann durch und kam über Langenthal nach Genf, das ihm zur zweiten Heimat wurde und wo er blieb bis zu seinem Tode. Die Berner hatten nie viel übrig für ihn. Ganz spät kam ihnen aber doch die Erleuchtung. Und heute, am 20. Todestag, werden der Feinde wenig, der Freunde seiner Kunst aber viele sein.



Hodler arbeitet am „Blick in die Unendlichkeit“. Interessant sind die riesigen Figuren aus Karton hinter dem Bilde. Hodler benützte diese, um die Stellung der Figuren auf dem Bilde gegeneinander genau zu fixieren.



Bildhauer J. Vibert modelliert Hodler. Im Hintergrund rechts der verstorbene Polizeidirektor Vibert, welchen Hodler auf vielen Bildern verewigte.

Hodler war ein richtiger „Schwerarbeiter“. Welche Unsumme rein physischer Arbeit es brauchte, um von der ersten flüchtigen Bildanlage über alle Zeichnungen und Studien hinweg zum endlich fertigen Monumentalgemälde „Blick in die Unendlichkeit“ zu gelangen, davon kann sich ein Laie gar keinen Begriff machen.

Wohl das letzte Bildnis Hodlers, zusammen mit seiner Tochter, aufgenommen am Vorabend seines Todes in Genf.

